



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Bilder aus der deutschen Vergangenheit : Gaukler und Abenteurer im
Mittelalter.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Wein, viele Gartenblumen, fast alles Gemüse; die älteste Fabrikation wollener, baumwollener und seidener Stoffe, alle ältesten Maschinen, z. B. Wassermühlen, die Bergwerks- und Hüttenindustrie, und so Unzähliges, bis auf die ältesten Formen unserer Kleider, des Hausraths, der Stühle, Tische, Schränke, sogar die Felber unserer Thürflügel. Und wenn es möglich wäre abzuwägen, was aus dem Alterthum und was aus ureigener Erfindung der Germanen unser Leben umgibt, so würde noch jetzt nach 1300 Jahren sich so viel Römisches in unsern Feldern, Gärten, Häusern, an unserem Leibe, ja auch in unserer Seele finden, daß man wol das Recht hätte zu fragen, ob unsere Urahnen mehr unter dem Schutz des Vater Jovis oder des wilden Wuotan gestanden haben.

So hatte sich mit zahllosem Anderm auch das verachtete Geschlecht der Gladiatoren, Histrionen, Thymeliker durch die Stürme der Völkerwanderung erhalten und von Rom aus unter die Barbarenstämme verbreitet. Sie führten den blutigen Vandalenhausen die unzüchtigen römischen Pantomimen auf; sie standen vor den Hütten des fränkischen Hauptlings und piffen und spielten fremdartige Weisen, welche vielleicht einst mit den Orgien asiatischer Götter nach Rom gekommen waren; sie mischten sich unter die gothische Gemeinde, welche aus der neugebauten Kirche auf den Kirchhof strömte, und öffneten dort ihren Kasten, um einen Affen mit rother Jacke als fremdes Ungeheuer zu zeigen, oder die grotesken Figuren altlateinischer Drathpuppen, den Maccus, Bucco, Pappus und wie sonst die antiken Väter unserer Hanswürste heißen, vor der Gemeindejugend vorzuführen, welche vor dem fremden Wunder die großen blauen Augen weit aufriß. Unterdeß erboten sich wol andere Glieder der Gauklerbande, den Kriegern der Gemeinde, welche nach dem Gottesdienste zum Gelage zogen, gegen Bezahlung ein Kampfspiel mit scharfen Waffen aufzuführen, mit den Kunstgriffen und Gefahren des römischen Circus; dann schloß sich wol auf der Stelle ein Ring der trotzigsten Männer und verfolgte mit leidenschaftlicher Spannung die Wechselfälle des Kampfes um „Lohn“, den die Zuschauer um so mehr bewunderten, je blutiger er wurde, während sie die Glenden, die so für Geld kämpften, mit nicht größerer Achtung betrachteten, als zwei Wölfe oder hungrige Hunde. Aber für die vornehmen Zuschauer gab es noch andere lockende Künste. Auch fahrende Frauen zogen mit den Männern durch die deutschen Stämme; gewandt, frech, womöglich in glänzendem Aufzuge; Tänzerinnen, Sängerinnen, Schauspielerinnen. Wenn sie das griechische Tamburin oder die asiatische Klapper in den üppigen Windungen eines bacchischen Tanzes schlangen, so waren sie den deutschen Baronen und geistlichen Herrn zwar in der Regel unwiderstehlich, ernsten Leuten aber äußerst anstößig. Schon im Jahr 554 schritt ein Frankenkönig gegen den Unfug der fremden fahrenden Weiber ein, und der würdige Hinkmar warnt seine Priester väterlich vor diesen

Frauen, deren fremdklingende Bezeichnung von treuherzigen Mönchen durch ein sehr bekanntes, aber berbes Wort erklärt wird.

An solche fremde Gaukler schloß sich schnell ein zahlreicher deutscher Nachwuchs. Auch die deutschen Stämme hatten seit uralter Zeit wandernde Sänger gehabt, Träger der Neuigkeiten, Verbreiter von epischen Gefängen und Liedern. Auch diese waren von Hof zu Hof gezogen, in den großen Blockhäusern der Vornehmen hoch willkommen, geehrte Gäste, vertraute Boten, welche oft von ihren Gastfreunden noch holderen Lohn zu erhalten wußten, als goldene Armringe oder neue Gewänder. Sie hatten einst am Herdfeuer zur Harfe von den abenteuerlichen Fahrten Donars nach der Riesenwelt und von dem tragischen Untergang der Nibelungen, dann von Attilas Schlachten und den Wundern der süblichen Länder gesungen. Dem neuen Christenthum aber wurde der reiche Schatz der alten einheimischen Gesänge unheimlich. Karl der Große sammelte noch mit großem Sinn die Heldenlieder der deutschen Stämme, sein pfäffischer Sohn Ludwig haßte und verachtete sie schon. Allerdings waren diese Gesänge so voll Heidenthum, daß die Kirche Ursache hatte, in Synodalbeschlüssen und bischöflichen Erlassen gegen sie zu eifern. Mit ihnen kam auch das Sängergeschlecht, welches sie trug und verbreitete, in die Ungnade der Kirche. Die Lieder hörten deshalb nicht auf, aber ihre Sänger wurden niedriger, sie fielen endlich, wenigstens zum Theil, der Classe jener fahrenden Leute zu und das Volk gewöhnte sich, das schönste Erbe seiner Vergangenheit von den Lippen verachteter Spielleute zu hören.

Und noch andere Erbschaft aus dem deutschen Heidenthum ward den fahrenden Leuten. Bis über die Zeit des Tacitus hinaus reichen in Deutschland einfache dramatische Umzüge an den großen Festtagen der deutschen Götter, schon damals scheint die Laune, mit welcher der fromme Germane seine Götterwelt betrachtete, den Umzügen komische Vermummungen zugesellt zu haben, so die Gestalten von Kobolden, Riesen, den grauen Winter und den grünen Frühling, den Bär Donars und wahrscheinlich das weiße Zauberpferd Wuotans, welche in der ältesten Form dramatischer Spiele, in der eines Wettkampfes oder Rechtstreites, gegeneinander agirten. Behend fügten die fahrenden Gaukler diese deutschen Masken zu den grotesken römischen Figuren, welche sie in das Land gebracht hatten. Und auf den Kirchhöfen der neuen Christengemeinden in Deutschland brüllte der Bär des trinklustigen Donar neben dem Begleiter des römischen Weingottes, dem Satyr mit seinen Bocksfüßen und Hörnern.

So germanisirte sich das fahrende Geschlecht bald vollständig und glitt während des ganzen Mittelalters zwischen den abgegrenzten Kreisen und Gauen des Volkes umher — vor dem Gesetze heimathlos und rechtlos. Die Kirche fuhr fort, das „fahrende Volk“ durch wiederholte Decrete zu bearg-

wöhnen, die geistlichen Herrn sollten das Gefindel durchaus nicht ansehen und anhören, ja das Recht, an den Sacramenten des Christenthums Theil zu nehmen, wurde ihm beschränkt. Die alten Rechtsbücher erlauben, „Klopsechter um Geld“ zu erschlagen ohne Buße, wie herrenlose Hunde; oder, was fast schlimmer war, sie gewähren dem beschädigten fahrenden Mann nur eine höhnende Scheinbuße. War ein Spielmann mit dem Schwerte oder Messer getroffen, so durfte er nur gegen den Schatten, den sein Beschädiger an die Wand warf, denselben Schlag oder Stoß thun. Auch Haar und Bart durfte er nicht tragen wie freie Leute.

Mit dieser „Unehrllichkeit“ aber contrastirte sehr die Beliebtheit, welche die Fahrenden in der Regel bei allen Ständen genossen. Einzeln oder in Banden zogen sie durch das Land, bei großen Hof- und Kirchenfesten strömten sie zu Hunderten zusammen. Dann war ihnen Trank, Speise, Kleider, Geld zu spenden allgemeiner Brauch, und wol war es gerathen, sie gut zu behandeln, denn sie waren als böse Zungen allbekannt und gefürchtet, und verkündeten in Spottliedern durch alle Länder die Schande des targen Mannes mit einer Rache such, welche durch das Gefühl geschärft werden mochte, daß ihnen solche Rache das beste Mittel sei, sich gefürchtet zu erhalten. Nur selten wagte ein Fürst, wie Kaiser Heinrich II., oder ein frommer Bischof ihre Banden ohne Lohn von seinen Festen fortzuweisen. Fast überall sind sie bis ins vierzehnte Jahrhundert zu finden, wo eine größere Anzahl von Menschen Unterhaltung sucht. Sie singen Wanderlieder, Spottlieder, Liebeslieder und erzählen alte Heldensagen und Märchen aus fremden Ländern auf der Ofenbank des Bauers und in der Hausflur des Bürgers wie in der Halle der Burg. Dort ist vielleicht der Herr auf einem Kreuzzug abwesend und die Frau und das Gefinde hören ängstlich auf die Märchen und Lügen des gewandten Spielmannes. Heut vielleicht ist er Erzähler fremder Wundergeschichten, morgen verstoßener Bote zwischen zwei Liebenden; dann wieder tritt er für eine Zeit in den Dienst eines ritterlichen Minnesängers, dessen Minnelieder er mit seinem Spiel begleitet und im Lande zu verbreiten unternimmt, ungefähr wie jetzt eine Zeitschrift thut. Oder er kleidet sich noch auffallender, als er sonst pflegte, nimmt einen Kolben in die Hand, setzt die Narrenkappe auf und wird als Narr Gefährte eines Adligen oder Begleiter eines vornehmen Geistlichen.

Wo er und seine Genossenschaft in Massen zusammenströmt, bei Hoflagern, Ritterspielen oder auf den Kirchhöfen bei großen Heiligenfesten, da schlägt er behend seine Zelte und Buden neben denen der Kaufleute und wandernden Krämer auf und beginnt seine Künste: Seiltanzen, Jongleurübungen, Scheinkämpfe, dramatische Aufführungen in Vermummungen, Vorzeigen von Merkwürdigkeiten, Gesang, maskirte künstliche Tänze, Aufspielen zu Tänzen und Festzügen. Auf dem Kirchhofe selbst oder im Bannkreise eines Schlosses tobt dann die lärmende Lust und die sonnengebräunten Weiber der

Bande schlüpfen wohl heimlich durch Nebenpforten in das geistliche Haus oder in das Herrenschloß.

Nur einige dieser Thätigkeiten des fahrenden Volks verdienen besondere Erwähnung. Der Einfluß, welchen die Spielleute auf Verbreitung und Fortbildung der epischen und lyrischen Volksdichtung gehabt haben, ist bereits erwähnt. Er ist noch jetzt deutlich aus den Heldengebichten in Volksweise zu erkennen, denn oft suchen die Spielleute ihre Standesgenossen selbst in die alte Dichtung hineinzudrängen und sorgen dafür, daß ihre poetischen Ideale keine schlechte Rolle spielen. So ist schon in den Nibelungen die sonnige Gestalt des Helden Volker, des Geigers, eine Spielmannsfigur; derber und roher renommiren ähnliche Figuren mit groteskem Anstrich in den spätern Gedichten der populären Sagenkreise, z. B. der Mönch Ihsan im Rosengarten.

Aber nicht nur unter die Helden des deutschen Epos schwärzten die fahrenden Leute verschönerte Abbilder ihres eignen Lebens ein, sie, die Verachteten, vom Heiligsten der Kirche fast Ausgeschlossen, wußten sich sogar im Schiff und Chor der Kirche mit allem Uebermuth ihres Handwerks auszubreiten. Denn sie krochen in die ersten streng kirchlichen Anfänge des deutschen Dramas, in die heiligen Spiele von der Kreuzigung und Auferstehung des Erlösers, grade beim höchsten Feste der Kirche durch eine Hinterthür ein. Schon im ersten Mittelalter war bekanntlich der Geschichte von der Kreuzigung und Auferstehung in dem Kirchenritual ein dramatischer Anstrich geworden: Wechselgesänge zwischen Christus und den Jüngern, Pilatus und den Juden, von Geistlichen im Kirchenchor gesungen, die feierliche Niederlegung eines großen Crucifixes in einem künstlichen Grabe oder der Krypte und darauf am Ostermorgen feierliche Verkündigung der Wiederauferstehung, Lobgesänge der ganzen Gemeinde und Palmenweihe. Früh fing man an die einzelnen Rollen im dramatischen Gesange stärker hervorzuheben, ihnen außer dem Gesange auch Neben in den Mund zu legen, die Hauptrollen durch angemessene Tracht und einzelne Attribute zu unterscheiden. An andern Kirchfesten war mit den Legenden der Heiligen Aehnliches geschehen und schon im zwölften Jahrhundert finden sich als dramatische Aufführungen in den Kirchen ganze Stücke, in Deutschland zunächst noch lateinisch und von Geistlichen ausgeführt. — Aber im dreizehnten Jahrhundert dringt die deutsche Sprache in den Dialog der Personen, sogleich werden die Stücke länger, die Zahl der Rollen vermehrt sich, Laien fangen an mitzuspielen, die Sprache wird behaglich, zuweilen ausgelassen und sticht wunderbar ab gegen einzelne dazwischen bewahrte lateinische Chorgesänge und Responsorien, welche nach und nach ebenfalls deutsch werden. Jetzt zeigen sich unter den biblischen Personen der Spiele plötzlich dieselben komischen Figuren, die derben Scherze und der Straßenwitz, welchen

die fahrenden Leute bis dahin draußen auf den Kirchhöfen vertreten hatten. Am häufigsten tritt der Narr als Knecht eines Quacksalbers auf. Seit ältester Zeit hatten die fahrenden Leute Geheimmittel, besonders solche, welche der Kirche verdächtig waren, alten römischen Aberglauben, altdeutsche Beschwörungsformeln und wol noch Anderes, was unsauberer und gefährlicher war, durch das Land getragen. Bei den großen Kirchfesten und Messen fehlten auch die Buden der Aerzte nicht, in denen Wundermittel feilgeboden und Wundercuren für die gläubige Menge gemacht wurden. Diese Buden wandernder Doctoren sind uralte, älter als Roms Blüte, sie finden sich schon auf griechischen Vasenbildern und sind über Italien mit den grotesken Masken des Arztes selbst und des possenhaften Servus, als ein anspruchsvoller Industriezweig des fahrenden Volkes nach Deutschland gekommen. Diese Aerzte und Knechte nun treten in den geistlichen Spielen als Intermezzi und weit ausgespannene Episoden der heiligen Handlung auf, Zoten und Prügeleien dürfen ihnen natürlich nicht fehlen.

Aber noch eine andre populäre Person führte das fahrende Volk in die Kirchenspiele ein, und diese Rolle, wahrscheinlich der Fahrenden erstes Debüt in der Kirche — war der Teufel! Aus dem alten Costüm des bösen Waldgeistes Satyr und den Riesen und Thiermasken der Donarsage entwickelte sich die Maske und der dramatische Charakter des deutschen Teufels. Lange schon hatte dieser höllische Geist draußen auf dem Kirchhofe unter den Zelten Feuer gespielt und mit dem Schwanze gewedelt und wahrscheinlich war er schon oft von einem klugen Spielmann oder gar einem Heiligen zum Entzücken der Zuschauer geprellt und durchgeprügelt worden, ehe es ihm um das 13. Jahrhundert gelang, als viel duldbender Mitspieler beim heiligen Osterdrama zur Erbauung der frommen Gemeinde beizutragen.

In solch eifriger Industrie trieben sich die fahrenden Leute durch das Mittelalter bis in das 15. Jahrhundert, jedem Stande, jeder Zeitrichtung dienend, von rauher Sitte als privilegierte Lustigmacher gepflegt und gemißhandelt, sie selbst untereinander wahrscheinlich in feste Genossenschaften vereinigt mit geheimen Erkennungszeichen, Bräuchen und Formeln, von denen sich nichts erhalten hat; auch durch die äußere Tracht erkennbar, häufig am phantastischen Auspug und daran, daß ihnen langes Haar und Bart, der Ehrenschmuck der Freien, zu tragen verwehrt wurde.

Als durch die Kreuzzüge in das gesammte Leben der Deutschen ein krankhafter Trieb nach Aufregung und Veränderung gekommen war, vermehrte sich die Schar der fahrenden Leute durch neuen Zuwachs ins Ungeheure. Bettelmönche und fahrende Priester gesellen sich zu ihnen, Scharen von Geißlern, entlaufene Nonnen und Beguinen ziehen wie sie schmarozend durch das Land; bald folgen auch Bacchanten und Schützen, die fahrenden Schüler. Ferner

Horden von Zigeunern. Diese waren schon seit dem elften Jahrhundert als Kesselflicker und Diebe einzeln durchs Land gestreift, jetzt kreuzen sie in großen Banden die Straße der Fahrenden. Solche nun, entlassene Söldner, Landsknechte, Räuber, heimatloses Gefindel aller Art, findet sich zu ihnen in Waldherbergen und auf der Heerstraße. So sehr sich aber ihre Zahl vermehrt, der alte Zusammenhang ihrer Genossenschaft scheint eben deswegen lockerer zu werden. Und was wichtiger ist, die Härte des Gesetzes gegen sie wird geringer. Denn das ganze deutsche Leben aller Classen ist frivol, locker, rücksichtsloser geworden. Große Genusssucht und auffallende Freude an burleskem Scherz, an Saitenspiel und Tanz, Gesang und mimischen Darstellungen wird in den reichgewordenen Städten allgemein, und ebenso wird das Gesetz und seine Handhabung etwas menschlicher, die Kirche gleichgiltiger.

So glückt es vielen vom fahrenden Geschlecht ihren Frieden mit der bürgerlichen Gesellschaft zu machen. Sie werden Hausnarren an Fürstenhöfen, Britschmeister in den Städten, Gesellen der Stadtpfeifer, Spielleute der Landsknechtbanden; die fahrenden Frauen gehen in die Frauenhäuser an der Stadtmauer und verfallen so der wohlwollenden Aufsicht einer städtischen Polizei. Endlich kommt die Reformation und setzt mit ihrem scharfen Besen viel von dieser Spreu des Mittelalters weg. Im sechzehnten Jahrhundert haben die fahrenden Leute als besondere Classe von Rechtlosen aufgehört. Aber die Geschäfte der Gaukler, Lustigmacher, Charlatane und Komödianten haben allerdings nicht aufgehört. Die alten Industriezweige erhalten sich in etwas veränderter Form, schon seit dem funfzehnten Jahrhundert umgewandelt durch den mächtigen Einfluß, welchen wieder Italien auf die deutsche Bildung ausübt. Wieder, wie im Anfange des Mittelalters zieht ein Strom italienischer Abenteurer in die deutschen Länder. Die Kameele aus Pisa, venetianische Wundermittel, die Lappenjacke, Larve und die Filzmütze der italienischen Narren werden über die Alpen als neues Narrenwerk zu unserm alten Vorrath gefügt und die Wunderdoctoren, Schatzgräber, Goldmacher, Geisterbanner, pilgern aus dem Mutterlande unserer Cultur als ein neues Geschlecht von Fahrenden bis tief in das 18. Jahrhundert durch die deutschen Kreise.

Von dem Treiben solcher fahrenden Leute im sechzehnten Jahrhundert hat der Italiener Garzoni in seinem Buch: „Piazza universale“, einer Beschreibung aller Künste und Handwerke seiner Zeit (Venedig 1640. 4.), ein ergötzliches Bild gegeben. Sein Werk, im Jahr 1644 von Matthäus Merian, unter dem Titel „Allgemeiner Schauplatz aller Künste, Professionen und Handwerken“ ins Deutsche übertragen; ist zwar nicht selten, aber wenig bekannt. Da die Schilderung des Italieners in der Hauptsache auch die Verhältnisse des westlichen Deutschlands porträtiert, so sei in dem Folgenden nach Merians deutscher Bear-

beitung, mit wenigen für dieses Blatt nöthigen Auslassungen und Uebertragungen nicht geläufiger Wörter, sonst durchaus wortgetreu mitgetheilt:

Das Treiben der fahrenden Leute am Ende des 16. Jahrhunderts.

„[Die wandernden Komödianten] sind in ihren Geberden unhöfliche Esel und Ruffianer, die sich bedünken lassen, sie haben es gar wohl ausgerichtet, wenn sie den gemeinen Haufen durch ihre groben Zoten zum Lachen bewegen. Ihre inventiones sind so, daß man wol die Kröten damit vergeben möchte, und reimt sich alles aufeinander, wie eine Faust auf ein Auge; sie fragen nichts darnach, wenn sie nur das Geld haben mögen, dazu sie dann genugsam geschliffen und abgerichtet sind. Und wenn sie schon bisweilen etwas Grobes beschneiden oder bemänteln könnten, so lassen sie sich bedünken, sie thäten ihren Sachen kein Genüge, wenn sie es nicht auf das allergrößte herausstießen: derothalben die Comödia und die ganze Ars comica in äußerste Verachtung bei ehrlichen Leuten gerathen ist, und werden die Herren Komödianten aus etlichen Orten verwiesen, durch öffentliche Geseze und Statuten verachtet und von ganzen Gemeinen verhöhnt und verspottet. Wenn die guten Herren in eine Stadt kommen, dürfen sie nicht wohl beieinander bleiben, sondern müssen sich in unterschiedliche Wirthshäuser austheilen, die Frau kommt von Rom, der Magnificus*) von Venedig, die Ruffiana von Padua, der Zani von Bergamo, der Gratianus von Bologna, und man muß etliche Tage lang umherlaufen, bis man die Erlaubniß heraus erbettelt, sollen sie anders sich mit solcher ihrer Handthierung herausbringen und ernähren; da sie doch bei denen, die sie kennen, schwerlich ankommen können, sintemal jedermann der Unfläther überdrüssig ist, und wo sie einmal hinkommen, da stinkt es noch eine geraume Zeit nach dem Unflath, den sie hinter sich lassen.

Wenn sie aber in eine Stadt kommen und ihre Fazen zu halten ist zugelassen worden, alsdann lassen sie sich mit Trommelschlagen und anderm Feldgeschrei hören, mit Anschlagung, daß diese oder jene Herren Komödianten sind angekommen, dann geht die Frau in Mannskleidern der Trommel nach, mit angegürtetem Degen, und wird das Volk an allen Orten geladen: „wer eine schöne Comödiam will sehen, der komme an diesen oder jenen Ort.“ Dahin dann das vorwitzige Volk gelaufen kommt, wird um drei oder vier Kreuzer in einen Hof gelassen, da findet es ein aufgeschlagen Gerüst und ordentliche Scenas; und da gehet eine herrliche Musica vorher, als wenn ein Haufen Esel zusammen schrien; da kommt hernach ein Prologus wie ein Storger aufgezogen; darnach kommen die schönen und übel wohl gezierten Personen, die machen ein Gefäken daher, daß jedermann schon anfängt die Zeit lang zu werden, und wenn vielleicht einer lacht, so geschieht solches vielmehr über die Einfalt der

*) Hier und weiter unten die stehenden Charaktere der alten italienischen Komödie.
Grenzboten. I. 1857.

Zuseher, als daß er etwas findet, das lachenswerth wäre. Da kommt ein Magnificus, der nicht drei Heller werth ist; ein Zani, der zwar das Beste thut, besteht aber wie eine Gans, die durch einen tiefen Dreck wadet; ein Gratianus, der die Worte herausdrückt, als wenn er auf dem heimlichen Gemach säße, eine unverschämte Ruffiana. Ein Buhler, dem man überdrüssig wird länger zuzuhören; ein Spagnoll, der nichts Anderes weiß zu reden, als sein mi vida, oder mi corason; ein Pedant, der allerhand Sprachen ineinander vermengt. Ein Buratinus, der keine andern Geberden weiß, als seinen Hut oder Haube in der Hand umherzudrehen. Die vornehmste Person ist so beschaffen, daß sie weder zu steben noch zu braten taugt, also daß die Umstehenden alle miteinander müde sich selbst müssen verlachen, daß sie solchen nichtigen und stinkenden Fazen so lang haben zugehört. Und müssen die wol müßige Leute, oder übergroße Narren sein, die sich zum andern Mal dahin verleiten lassen, da doch ihre Untüchtigkeit in der ersten Comödia, so sie gehalten, genugsam bekannt und beschrien worden, daß auch um ihretwillen andern ehrlichen und tüchtigen Leuten desto weniger vertraut wird.

Es gehen heutiges Tages viel andere wirkliche Schauspiele fast auf allen Märkten, Plätzen und Messen im Schwang, nämlich die Schauspiele der Ceretaner, Theriakskrämer und anderer dergleichen Gesellen. Sie werden aber in Italia Ceretani genannt, dieweil sie vermeintlich in einem Flecken in Umbria nicht weit von Spoleto, Cereto genannt, ihren Ursprung und Anfang haben, und hernach allgemach in solchen Credit und Ansehn kommen, daß, wenn sie sich hören lassen, sie einen größern Zulauf bekommen, als der beste Doctor in freien Künsten, ja der beste Prediger, der jemals eine Kanzel betreten hat. Sintemal das gemeine Volk denselbigen haufenweise zuläuft, sperrt Maul und Nase auf, hört ihnen einen ganzen Tag zu, vergißt aller anderen Sorgen, und Gott weiß, auch erfährt es mancher Bauer, wie unter dessen in solchem Gedränge der Beutel verwahrt wird.

Wenn man derhalben sieht, daß diese Betrüger auf ihrer Bank ein ganzes Stück Arsenicum, Sublimat oder anderes Gift einnehmen, damit sie die Güte ihres Theriakts wollen probiren, so soll man wissen, daß sie in Sommerzeiten zuvor, und ehe sie auf den Platz kommen, den Bauch voller jungen Lattich mit Essig und vielem Del bereitet, daß sie fast darin schwimmen, gefüllt haben. Im Winter aber fressen sie sich voll feister Dohsenzülzen, welche wohl gesotten sind. Solches aber thun sie zu dem Ende, daß durch solche Feiste beides der Zülzen und des Lattichs neben ihrer natürlichen Kälte die innerlichen Gänge im Leibe verstopft und die Schärfe oder Hitze des Gifts geschwächt werde. Wiewol sie es auch sonst auf eine sichere Weise können anstellen, nämlich daß sie, ehe sie auf den Platz treten, in die nächste Apotheke gehen, wie dieselbigen gemeiniglich in den Städten auf dem Markt, oder ja nicht weit davon sind,

lassen sich allda eine Büchse mit Arsenico zeigen, daraus sie etliche Stücklein wählen und wickeln sie in Papier, und bitten den Apotheker, er wolle ihnen dieselbigen, wenn sie darnach schicken, übersenden. Wenn sie hernach ihre Waare genugsam gerühmt, daß nun nichts mehr übrig ist, als die Probe, schicken sie einen aus den Umstehenden, damit man sich ja keines Betrugs zu befürchten habe, in die Apotheke, daß er allda um das Geld, so er ihm darzählet, Arsenicum hole. Derselbige läuft hin, damit ja an einem solchen nützlichen Werk kein Verhinderniß sei, macht sich auch wol auf dem Wege die Rechnung, ob er schon tausendmal betrogen worden, so könne er doch auf dies Mal nicht betrogen werden, wollte sich verhalten gut vorsehen: kommt unterdessen in die Apotheke, heischt Arsenicum für sein Geld, empfängt es und läuft also mit Freuden und Wunder zu sehen, zu des Theriaksträmers Tisch; derselbige hat unterdessen seine Büchlein und Schächteln bei der Hand, unter andern aber eine, darin er gemeldten rechten Arsenicum thut, redet und ruft dem Volk noch eine Weile zu, ehe er es einnimmt, denn zu solcher Gefahr muß man nicht zu sehr eilen; unterdessen verwechselt sich gemeldtes Büchlein gegen ein anderes, darin auch so viel Stücklein Teigs von Zucker, Mehl, Saffran und deren Materien gemacht sind, daß sie den vorigen ähnlich sehen; welche er alsdann mit sonderlichen Geberden, als wenn er sich sehr fürchtete, hineinschreift, und stehen die Bauern mit aufgesperreten Mäulern, ob er nicht bald zerbersten wollte, er aber bindet sich fest, daß solches nicht geschehe, ob er schon weiß, daß es keine Noth hat, nimmt darnach einer Kastanie groß seines Theriak oder Drechs ein und es legt sich alle Geschwulst, als wenn kein Gift wäre vorhanden gewesen. „Das laßt euch lieben Herren, einen köstlichen Theriak sein,“ darauf dann die Bauern den Riemen ziehen, danken Gott, daß sie einen solchen theuern Mann und solche köstliche Waare um ein gering Geld in ihr Dorf bekommen.

Wer wollte aber sich unterstehen, alle List und Praktiken zu beschreiben, damit sich die Landfahrer behelfen, Geld zu machen und zusammenzubringen? Ich hätte meinstheils Sorge, ich würde nicht alles zum Ende bringen. Doch will ich nicht unterlassen, etliche Griffe zu erzählen. So sieht man auf einer Ecke des Markts einen Fortunatum mit seiner Tributa austreten und mit großem Geschrei oder Geplärr das Volk zwei oder drei Stunden aufhalten, bald mit einer neuen Zeitung, bald mit einer Historie, bald mit einem Dialogo, bald mit einem lieblichen Gesang, bald hadert er mit seinem Knecht, bald versöhnt er sich wieder mit ihm, bald lacht er, daß ihm die Augen überlaufen und was dergleichen Narrenspossen mehr sein mögen, die er artig weiß anzustellen, bis er sich bedünken läßt, er habe das Volk genugsam zusammengeleckt und aufgehalten; alsdann bringt er seine Büchlein hervor und kommt auf sein quamquam von den Hellern, die er gern hätte, und fängt an seine

herrliche Waare zu loben, und treibt solches so lange, bis er etliche überredet, daß sie ihm abkaufen.

Auf der andern Seite kommt ein anderer Duidam aufgezo- gen, fängt auch an zu rufen, als wenn ihm der Henker die Saiten stimmte, hat seine Waar in einem Sack auf den Schultern, und ein Kochersberger Hütlein auf dem Kopf, da läuft das Volk von Jungen und Alten hinzu, wollen hören und sehen, was er doch Wunderseitsames werde fürbringen. Er fängt derhalben an seine Relation und Werbung zu thun, bringt allerhand Fagen und Schnacken herfür, daß jedermann sein lachen muß, bringt endlich mit seinen glimpflichen Worten, mit seinen seltsamen Geberden, übel gehentem Hals, halb geschornem Knebelbart, mit seiner Narrentheidung, damit ich es in einem Wort begreife, so viel zu wegen, daß man ihm zuhöret, und sich seine Waar läßt gefallen. Wiewol es auch bisweilen geschieht, daß, wann man ihm ein Weile hat zugehört, so geht das Volk wieder davon, und läßt den Narren schreien, so lang er will: auch werfen ihn wol die Buben mit Dreck, daß er seinen Kram muß auspacken, und wiederum unverrichteter Sachen heim gehen, von dannen er kommen ist, und wäre gleich seine Salb noch so gut.

Sie thun auch einander selbst Schaden, denn dieweil einer steht und meinet, die Käufer werden ihm jezo zufallen, so kommt ein anderer aus einer Gassen gestrichen, hat ein junges Mägdelein bei sich in Bubenkleidern, welches springen und sich durch einen Reif wie ein Affe überwerfen kann und hebet auch an sich hören zu lassen, da läßet das Volk den vorigen stehen und laufet diesem zu, da fängt er also bald an auf gut Florentinisch einen lächerlichen Schwank oder Poffen zu erzählen, unterdessen arbeitet auch das Mägdelein auf der Bank, wirft sich auf alle Bier, und langet den Ring aus dem Reif oder beuget sich überrück und langet eine Münze unter dem rechten oder linken Fuß mit solcher höflichen Geschwindigkeit, daß die Buben eine Lust haben zuzusehen. Endlich aber kann er auch nicht weniger, als daß er auch seine Waare herfürbringe und dieselbe feil biete, aufs beste als er kann.

An einer andern Ecke des Marktes tritt der Mailänder auf, mit einer sammeten Barettten auf dem Haupt, darauf eine weiße Feder auf gut Quelfisch, stattlich gekleidet, als wenn er ein großer Herr wäre, hebt allerhand Narrenzotten an zu treiben, womit er das Volk herbeibringt, erzählet seinem Knecht, wie lieb er ihn habe; dieser aber spottet seiner, weist die Feigen von dem Gesicht, und bohret ihm hinten her einen Esel, erbeut sich, eine gute Anzahl Schläge in seinem Dienst zu empfangen, rucket die Haube in die Augen, legt die Hände in die Seiten und stellet sich mit verkehrtem Angesicht und verzogenem Maul, wie ein zorniger Schäferhund, anzuzeigen, wie er sich gegen seines Herrn Feinde wolle geberden und wehren. Dieselbigen kommen auch herbei (ist aber dieselbe Gesellschaft), da ist er gänzlich erschrocken, zittert vor Furcht,

frücht unter die Bank und läßt sich allda mit Füßen treten und hat ein großes Geschrei, darzu dann das Volk haufenweis hinzulauf; so fänget auch der Herr von Mailand an sein Büchlein herfürzuthun und läßt sich merken, was ihm angelegen sei, nämlich mit seiner köstlichen Waar jedermann zu dienen, daß man nicht so viel Geld heim trage, als man dahingebracht hat.

Bisweilen kommt auch ein Magister Leo mit seinen Macalepballen aufgezogen, von deren Invention und Nutzbarkeit er ein paar Stunden tapfer lügt und discourirt, bis die Bauern anfangen den Seckel aufzuziehen, hat wol etliche bestellt, die kommen und ihm abkaufen, geben für, sie seien ihm weit nachgereiset, bis sie das Glück gehabt, daß sie ihn allda angetroffen, rühmen die Waar hoch und köstlich, als welche sie richtig gefunden und oft probirt haben. Welches Glücks dann andere auch in Acht nehmen, sind desto williger zu kaufen, und ist der gute Herr noch so liberal, daß er einem jeden, so ihm abkauft, noch ein Düttlein mit Wurmsamen verehrt, für seine Kinder: oder hat sonsten etwas, so er für das Fieber, oder für das Zahnweh, oder für das Sausen in den Ohren oder für einen andern Zufall zugibt, welches des Gelds wol allein werth ist, ja es gäbe mancher wol viel darum, daß er es nur sehen möchte.

Andere haben Affen, Meerfazen, Murmelthiere, Kameele, oder andere dergleichen fremde Thiere bei sich, oder auf ihren Bänken, daß sich das närrische und fürwitzige Volks sammelt, dieselbige zu sehen: etliche halten Trommen und Pfeifen, etliche Trommeten, und lassen bisweilen mit großem Feldgeschrei zusammenblasen, etliche haben andere Kurzweil, als daß sie Eier auf einem ausgekennelten Stecken auf- und ablaufen lassen, mit allerhand Veränderungen, darüber die Bauern Maul und Nasen aufsperrern, und was dergleichen Gaukelei mehr mag sein, damit sie nur das Volk zusammenbringen und sich eine Audienz verschaffen. Dieses aber sind nur gemeine Storger und Landfahrer, welche auch oft seltsam anlaufen, und wenn sie allen ihren Fleiß gethan haben, werden sie bisweilen mit Dreck von dem Platz getrieben, oder müssen es ein ander Mal besser lernen anzustellen.

Die aber, so sich des Geschlechts St. Pauli rühmen, kommen mit größerem Ansehen aufgezogen, nämlich mit einer großen fliegenden Fahne, darauf steht an der einen Seite St. Paulus mit seinem Schwert, auf der andern aber ein Haufen Schlangen, welche also gemalt sind, daß man sich auch allda fürchtet, von ihnen gebissen zu werden. Da fängt man an den Ursprung ihres Geschlechts zu erzählen, welcher Massen St. Paulus in der Insel Malta von einer Otter gebissen worden, aber ohne Schaden, und wie dieselbige Gnade hernach auf seine Nachkommen sei fortgepflanzt worden; da hat man allerhand Proben gethan, da hat man auch allerhand Anfechtung gehabt, aber allzeit die Oberhand behalten, da hat man Siegel und Brief

drüber. Endlich ergreift man die auch auf dem Tisch oder Bank stehende Schachtel, aus einer langet man einen Unken, zwoer Ellen lang und armsdick, aus der andern eine große Schlange, aus der andern eine Otter, und erzählt bei einer jeden, wie man die gefangen, als die Bauern das Korn geschnitten, und derhalben in großer Gefahr gewesen, wann sie ihnen wider diese gräßliche Thier nicht wären zu Hilfe kommen. Darüber erschrecken dann die Bauern dermaßen, daß sie nicht dürfen wiederum nach Haus gehen, sie haben denn einen Trunk von solchem köstlichen Schlangenspulver gethan, kaufen auch noch mehr, und nehmens mit zu Haus für ihre Weib und Kinder, damit sie ja für Schlangen und anderer giftigen Thier Biß mögen versichert sein. Und ist hiemit das Spiel nicht geendet, sondern es sind noch mehr Schachteln bei der Hand, die macht man auch auf, und langet aus einer eine raube Otter, aus der andern einen todten Basilisken, aus der andern einen jungen Krokodil, aus Aegypten gebracht, eine indianische Heidere, eine Tarantulam aus Campania, oder deren gleichen etwas, damit man die Bauern erschreckt, daß sie auch S. Pauli gratiam kaufen, welche ihnen auf einem Brieflein wird gegen die Gebühr mitgetheilet.

Unterdessen, und dieweil das Volk noch beieinander, kommt noch einer herzu, breitet seinen Mantel auf die Erde, setzet ein Hündlein darauf, welches ut, re, mi, fa, sol, la, kann singen, es macht auch lustige Burzelbaum, etwas geringer, als ein Aff, bellet auf seines Herrn Befehl den an, der am übelsten bekleidet ist, heulet, wenn man den türkischen Kaiser nennet, thut einen Luftsprung, wenn man dieses oder jenes Buhlschaft nennet, endlich aber, denn es ist um Heller zu thun, hangt er ihm ein Hüttlein an die Pfoten und schickt es auf den Hinterfüßen zu den Herren Umstehenden um einen Zehrpennig, dieweil er noch eine große Reise vorhabe.

So säumet auch der Parmesaner bei dergleichen Gelegenheit nicht mit seiner Geiß, welche er auf den Platz bringt; machet ihr allda ein Stacket, da sie mit schmalen Füßen muß auf und ab spazieren, sich oben auf einem Pläglein, so kaum einer Hand breit, aufhalten, und das Salz unter den Füßen lecken. Läßt sie auch mit einem langen Spieß über den Achseln, auf den hintern Beinen umhergehen, und macht also mit seiner Geiß alle, die ihm zusehen, zu solchen närrischen Capronen und Böcken, daß sie ihm auch noch etliche Heller zum Futter verehren.

Auch läßt sich bisweilen ein verwegener Seilfahrer sehen, welcher so lang auf dem Seil fährt, bis er endlich ein Bein bricht, oder den Hals gar abstürzt. Oder auch ein verwegener türkischer Gaukler, welcher sich auf die Erde legt, und läßt sich mit einem großen Hammer auf die Brust schlagen, als wenn es ein Amboß wäre, oder reißt einen dicken Pfahl, so mit Gewalt

tief in die Erde geschlagen, in einem Zuck heraus, womit er dann einen guten Zehrpennig, nach Mekka zu reisen, zuwegen bringt.

Bisweilen findet sich auch ein getaufter Jud, welcher so lange rufet und schreiet, bis er auch ein Theil Volks zu sich bringet, alsdann fänget er an von seiner Befehung zu predigen, daraus man im Beschluß so viel lernet, daß er anstatt eines frommen Christen zu einem listigen Landstreicher worden ist.

In Summa, es ist kein Markt in Dörfern oder in Städten, da sich nicht etliche solcher Gesellen auffinden, die entweder allerhand kurzweilige Gaukelspiel anstellen, oder aber unterschiedliche Droguen verkaufen. Der eine hat Wurmsamen, der andere Bilsensamen gegen das Zahnweh, der andere ein Pulver, welches — —. Ein anderer hat etwas, so man in einen Topf voll Bohnen oder Erbsen wirft, daß sie alle herauslaufen. Ein anderer verkauft Federwisch zu immerwährenden Lampendochten. Ein anderer hat oleum philosophorum, und die quintam essentiam, womit man bald kann reich werden, ein anderer oleum tassibarbassi wider den Frost, ein anderer ein köstlich Pomaden von Hammelschmalz bereitet, wider die Schrunden, ein anderer ein Ratten- und Mäusegift, ein anderer eiserne Gebäude für die, so gebrochen sind, ein anderer Feuerspiegel und Brillen, mit welchen man im Dunkeln sehen kann, oder sonst allerhand wunderbare Sachen siehet. Hier stehet einer, der frist Werg, und stopft es bis in den Hals hinein, und speiet Feuer heraus. Hier stehet einer und verkauft Läusefalsben, das Gedächtniß damit zu stärken. Hier stehet einer, der läßt sich die Hände mit heißem Schmalz betriesen; dort stehet ein anderer, der wäschet die Hände und das Angesicht mit geschmolzenem Bleie; hier steht wiederum einer, der schneidet seinem Gesellen mit einem besonderen Messer durch die Nasen, ohne Schaden. An einem anderen Ort zieht einer etliche Ellen Schnür aus dem Maul. Hier langt einer einem, so erst von ferne kommt, einen verlorren Brief oder dergleichen etwas, aus dem Maul. Hier bläst ein einfältiger Jag in ein Büchlein, daß ihm der Ruß in das Gesicht stäubt; dort wird einem Stockfisch eine Handvoll Pferdesdreck statt einer Muscaten in das Maul geworfen.

Dieses sind also die Griff der Storger, Landfahrer, Gaukler und anderer müßiger Leute, womit sie sich hindurchbringen.